ÜBER DIE MARGARETENLEGENDEN.

Die Margaretenlegende verbreitete sich schon früh vom orient, ihrem schauplatze und entstehungsorte, auf dem wege durch Griechenland über das ganze abendland. In Deutschland tritt sie zuerst bei Hrabanus auf, der in seinem martyrologium*) schon die hauptzüge derselben berichtet. Einer wie allgemeinen beliebtheit sie sich erfreute, zeigen besonders die mannigfachen poetischen bearbeitungen, die sie seit dem 12. jahrhundert in Deutschland, England, Frankreich in den nationalsprachen erfuhr. Nicht als ob man den inhalt der legende als besonders dazu geeignet hätte ansehen müssen — so anziehend auch wenigstens dem verdorbenen geschmacke der späteren zeit das auftreten des teufels in derselben gewesen sein mag — vielmehr der besonderen geltung der heiligen ist das zuzuschreiben. Margarete war die christliche Lucina, wie sie Hieronymus Vida**) auch geradezu anredet: das gebet zu ihr, das lesen und verbreiten ihrer passion verhalf den frauen zu glücklicher niederkunft; das wird ausdrücklich in der legende erwähnt und segen für kreissende folgen unmittelbar auf dieselbe in mehreren handschriften.

Deutsche poetische Margaretenlegenden sind schon in mannigfaltiger gestalt und nicht geringer anzahl bekannt gemacht. Die älteste unter ihnen ist wol die in Haupts zeitschr. I, 152 ff. veröffentlichte: mehrere nur noch im 12. jh. mögliche reime, welche das gedicht aufzuweisen hat***), beweisen, dass dieje-

*) Opera VI. 190. F. G.

**) opera Antverpiaë 1578. s. 176. v. 49.

***) edele: *Eugène* 113, *ubele*: *himele* 247, *himele*: *nidene* 633, *Margarête*: *quote* 14; das letztere in der hs. nur hier, aber sonst oft mit Haupt herzustellen, am sichersten v. 149, 443, 449, 461, 827, 689, 743, 715.

nigen, welche das gepräge einer jüngeren zeit tragen*), dem originale nicht angehört haben können. Uebrigens scheint die hand des überarbeiters auch sonst erkennbar: so v. 83 u. 84, wo der dichter aus der schaar der heiligen jungfrauen allein die „frouwe Elspet“ namentlich hervorhebt. Damit kann die mutter Johannes des täufer's nicht gemeint sein, die sehr wenig als heilige verehrt wurde, wenigstens enthalten weder die *vitae sanctorum* des Surius noch die *legenda aurea* in ihrer ursprünglichen gestalt die geschichte derselben (die *Acta SS.* sind noch nicht bis zu ihrem heiligtage gekommen). Eine solche verehrung, um vor allen andern heiligen genannt zu werden, genoss nur die heil. Elisabeth v. Thüringen (1235 canonisiert); die verse sind also späterer zusatz. — Noch in dasselbe jahrhundert setzt Bartsch die nach einer Prager hs. des 15. jh. *Germania* 4, 440 von ihm herausgegebene „Margareten marter“ (Varianten einer Klosterneuburger hs. Germ. 6, 376 von J. M. Wagner). Auch hier finden sich reime, die doch jener zeit schwerlich zuzutrauen sind. Beispiele für apokope des *e* nach langer stammsilbe und für unorganische dehnung des kurzen stammvokals eines zweisilbigen wortes kommen freilich schon in reimen der gedichte des 12. jhs. vor, aber doch nur ganz vereinzelt. Weinhold bair. gramm. § 338 führt als beispiel für apokope *erbetail* dat. (: *siptail* n.) und *bluot* dat. (: *tuot*) denkm. XLVI, 40 u. 80 und einige belege für denselben fall aus Wernhers Maria und Dietmar v. Aist an; wenigens lässt sich aus älteren gedichten hinzufügen: eine härtere apokope erheischt der reim *sache: ungemach***) Diem. d. ged. 48, 17 (bücher Mose), gleichfalls die des *e* des dat. m. der reim *sinne: chint* a. a. o. 87, 22 (in dem gedichte diu wârheit). Verletzung der quantität findet sich ebenfalls schon in den bb. Mos. 24, 24 im reime *ôle: wole* und in der jüngern Judith Diem. 160, 14 im reime *frâgen: sagen*. Aber was haben solche seltenheiten zu bedeuten gegenüber einem gedichte, in dem jeder zehnte vers eine solche apokope des *e* nach langer stammsilbe erfordert und noch dazu darunter die des *e* des plur. (v. 342) und des dat. fem. (307)? Das

*) so 109 *land: sant*, 167 *christ: frist* (conj.), 324 *sin: minne*, 526 *hass* (dat.): *vass*, 561 *wilt* (willst): *pild*; 703 *slahen: gâhen*, 555. 697 u. a.

**) Wenn man nicht lieber in *ungemach* anfügung eines unechten *e* annehmen will vgl. Weinhold b. gr. § 342.

darf man einem österreichischen dichter des 14. jhs. ohne bedenken, möglicherweise auch einem des 13., keinesfalls aber einem früheren zutrauen. Wenn sich nun aber doch daneben altertümliche reime wie *heiligon* (d. pl.): *lôn* (v. 3), *quote: Margaréte* (v. 11) finden — es kommen noch einige weniger sichere hinzu — und wenn der ganze frische, knappe und einfache stil für das 12. jh. zu sprechen scheint, so werden wir auch hier eine grundlage aus dieser zeit voraussetzen müssen, wie das gedicht uns aber vorliegt, ist es eine spätere überarbeitung. Die annahme einer ältern grundlage könnte auch dadurch noch gestützt werden, dass gerade an mehreren bedenklichen stellen die beiden hss. nicht übereinstimmen so v. 259 u. 60, 307 u. 8, 419 u. 20; in andern fällen zeigen sich abweichungen von der lateinischen quelle, so v. 339, wo der reim *chragen: lägen* zwar auch in der Prager hs. beibehalten werden muss wegen der lesart der Klosterneuburger *oben ûf sinem chragen zwei primunde swert lägen*; aber die quelle hat: *super collum ejus erat serpens, gladius candens in manu ejus videbatur*; es scheint also hier schon die vorlage beider hss. entstellt gewesen zu sein.

Auch im 13. jh. wurde die Margaretenlegende poetisch bearbeitet. Ein freund des Rudolf v. Ems, Wetzels, hat nach des ersteren bekannter angabe im Alexander M. S. 4, 867^b „vil gefuoge“ ein Margaretenleben verfasst. Die identität desselben mit einer nur teilweise in einer hs. des 15. jhs. erhaltenen Margaretenlegende, die der herzogin Clemende von Zähringen gewidmet ist, hat Bartsch, germanistische studien I, 1 ff, nachzuweisen gesucht. Wenn sich auch darüber eine absolute gewisheit aus den gegebenen anhaltspunkten nicht gewinnen lässt, so macht es die von Bartsch gegebene zeitbestimmung doch immerhin wahrscheinlich und jedenfalls ist dies durchaus im höfischen stile des 13. jhs. gehaltene gedicht das einzige unter den zahlreichen bekannten Margaretenlegenden, welches auf Wetzels autorschaft anspruch machen kann *). Höchstens könnte vielleicht noch die von Hoffmann Wiener hss. n. 35, 45 angeführte bearbeitung in betracht kommen, die möglicherweise noch im 13. jh. von einem Oberdeutschen verfasst wurde, doch

*) Ich führe daher im folgenden auch das gedicht unter Wetzels namen an.

gestatten natürlich die beiden dort mitgeteilten anfangsverse*) nicht einmal darüber einen schluss. Die hs. ist aus dem 14. jh. — Sonst gehört ins 13. jh. nur noch die im Passional enthaltene Margaretenlegende (bei Köpke s. 326 ff.) und wol auch das mitteldeutsche gedicht *von einer menlichen iuncvrowen*, dessen eingang von Lappenberg im anzeiger f. kunde der d. vorz. III, 39, aus einer Hamburger hs. des „13. oder 14.“ jhs. mitgeteilt ist**).

Dem 14. jh. gehört die Margareta an, welche Docen dem Hartwig vom Hage, dem dichter der 7 tagzeiten (Hagens museum II, 265; hs. v. j. 1348), zugewiesen hat und wovon er altd. wälder III, 149 ff. proben mitteilte.

Hierher, schwerlich in frühere zeit, ist auch Margarêten passie in Schades geistl. gedd. des 14. und 15. jhs. vom Niederrhein zu setzen. Schade vermutete zwar, dass diesem gedichte ein früheres des 12. jhs. zu grunde gelegen habe. Das hat sich auch insofern bestätigt, als der niederrheinische dichter die oben besprochene Margareten marter des 12. jhs. benutzt hat. Aber er entnahm ihr wenig mehr als den anfang der eigentlichen erzählung (cf. Bartsch Germ. 7, 268 f.) und arbeitete im übrigen selbständig nach einer vielfach abweichenden lateinischen quelle. Das geschah aber schwerlich eher, als im 14. jh. denn während von den unreinen reimen keiner notwendig auf das 12. jh. zurückzuführen ist, können die reime *mer* (mare): *wer* (esset) v. 223, *gedeuft* (part.): *geleuft* (praet.) v. 304, *dede* (conj.): *gebede* 336 nur von einem späteren dichter herrühren.

Noch nicht bekannt war bisher meines wissens eine niederdeutsche bearbeitung der legende, welche in einer der Göttinger univ. bibl. angehörigen papierhs. des 15. jahrhunderts (Cod. M. S. theol. 199. 8^o) enthalten ist. Die hs. (25 bl. in kl. 8) enthält auf bl. 1—23^a die Margaretenlegende ohne überschrift; daran schliessen sich unmittelbar bl. 23^a—24^a „Vota ad par-

*) Die edel magt hoch geporn
mit allen tvgenden auzerchorn

**) Ez was ein iuncvrowe gût
An gûten worten wol behût
Di hette riche mage
Si was in schoner plage
Wol gewaszen als de kint
De schone vnde lep sint.

tum mulieris, ut pariat absque gravi dolore*)“, worauf bis zum schluss eine niederdeutsche übertragung der ersten 14 vv. des ev. Joh. folgt.

Den von hochdeutscher einmischung nicht ganz freien dialekt wird folgende übersicht des lautbestandes kennzeichnen.

Vocale:

hd. *a* = *e* in *nesze* (nase), *der* (audeo). vor *l* = *o* in *oll*, *koldes*.

„ *â* = *o* vor *ch* : *brochte*, *noch*.

„ schwaches *e* = *i* : *martir*, *andirs*, *godis* : = *o* in *vor*-.
 „ *ë* = *u* in *sulven*, *hulpe*.

„ *ê* = *i* in *irsten* (primum), *sile*;
 = *o* in *or* (ehe).

„ *i* = *u* in *sulverin*, *ummer*;
 = *e* : *hen*, *hemmel*, *em*, *er*, *met*, *beth*, *weten*, *wedder*;
 = *o* : *or* (ihr, neben *er*).

„ *o* = *a* : *van*, *ader*, *salt*, *laüe*, *gude* (selten).

„ *u* = *o* : *konink*, *joden*, *dorch*, *or*-, *borde*, *worde*.

„ *æ* = *e* : *gebere*, *stede* (siehe unten über den umlaut).

„ *ei* = *ei* (*ey*) : *eyn*, *bereydet*, *geheiten*;
 = *e* : *menden*, *schen*, *bleck*, *weck*, *wesze* (waise);
 = *i* : *hiliger*, *hilgen*.

„ *ie* = *i* : *lith*, *hit*, *gingk*, *hingk*, *rypen*, *kyszen*;
 = *e* : (selten) *denst*.

„ *iu* = *u* : *lude*, *dufel*.

„ *ou* = *o* : *dope*, *lope*, *houet*, *rock*; = *ou* vor *w* : *frouwen*, *schouwen* und in *ougen*.

„ *uo* = *o* : *kope*, *moder*, *mot*, *tho*; *bokelin*, *vote*;
 = *u* : *vluck*, *gefuch*, *gule*, *huff*, *suchten*.

Der umlaut von *a* ist mit wenigen ausnahmen (z. b. *irfa-restu*) überall durchgedrungen, selbst der von *â* wird meist durch *e* bezeichnet, daneben aber z. b. *salich*. Alle andern vokale kennen den umlaut nicht und ich habe deshalb der einfachheit halber im vorstehenden die umgelauteten mhd. vocale hier unter die unumgelauteten mit einbegriffen.

Consonanten:

hd. *b* inlautend = *v* (*u*) : *vordryven*, *louen*, *suluen*.

*) Wie aus diesem an sich wertlosen lateinischen gebete hervorgeht, wurde die hs. für eine frau namens Anna verfasst.

hd. *p* auslautend = *f*: *huff*, *wiff*, *liff*.

„ *pf* anlautend = *p*: *plegen*; inlautend = *pp*: *appel*.

„ verschobenes *f* in- und auslautend = *p*: *hulpe*, *hope*; *warp*, *up*.

„ *t* = *d*: *dufel*, *dede*, *godis*; daneben, wenn auch selten, = *t*:
gute, *gote*, *trost*, *teil*; apokopiert in *is*.

„ *z* = *t*, ausser in *czart*, *czeter*, *zcirheit*, *crucze*, *kercze* und
einmal: *hercze* (: *kercze*).

„ *g* = *ch* vor *t* in *licht* (liget)

„ *c* im auslaut = *ch*: *mach*, *gesuch*.

„ verschobenes *ch* = *k*: *bokelin*, *siken*, *vhuck*, *welk*; daneben
selten = *ch*: *suchten* (neb. *sokeden*), *sprach*.

„ *h* fällt hie und da zwischen vocalen aus: *sie* (video), *vlie*.

Verdoppelung des consonanten nach kurzem vocal findet sich in *mennigher*, *hemmel*, *numme*, *ummer*, *wedder*, *leddich* u. a.

In betreff der flexion ist zu bemerken: für die verbalen-
dungen das *n* des pl. praes. ind. (*gy geven*); für den ablaut
das *e* des plur. und der 2. sing. im ind. praet. der 2. ablauts-
reihe (*gevest*, *breken*). Die formen der personal-pronomen sind
die gewöhnlichen niederdeutschen. Der artikel schwankt im
nom. sing. (u. plur.) m. u. f. zwischen *die dy de**); entsprechend
lautet das interrogativum *wy*, *wie*. Dem mhd. *nehein* ent-
spricht *neyn*.

Zu den eigentümlichkeiten der niederdeutschen schreibweise
gehört die anwendung des *z* und *sz* für *s* und die bezeichnung
eines gedehnten vocals durch nachgesetztes *e*, die jedoch nur
selten angewandt wird (*fuer* feuer, *gruet* gruss, *bluet*), einmal
wird auch *i* dafür geschrieben (*vorgoit* vergoss). Oefter kommt
das *e* über dem vokal vor, in welchem einige das zeichen für
den umlaut geschn haben. In unsrer hs. sind die beispiele
dafür folgende:**) *nót*, *gebóth* (praet.), *dóth* (tut), *dót* (tod), *vót*,
mót (muss), *gót* (goss), *vóp* (wuof), *bóck*, *róst*, *ór* (ehe), *ór* (ihr,
dat. f.), *gót* (gott); *behút*, *mút* (muss), *múth* (animus); *wít*, *nýt*
(hasste), *líth* (liess), *ríp* (rief), *víl* (cecidit), *ný* (nie); *scháp*; *mayt*.
Dass also wenigstens hier dies zeichen keinen umlaut anzeigen
kann, liegt auf der hand: man müste denn annehmen, dass

*) einmal auch *der* n. sg. m.

**) Hier, wie im folgenden immer, wird vocal mit übergeschriebenem
e durch vokal mit strich widergegeben.

das nl. für *o* und *u* nur falschen umlaut gekannt habe. Deshalb braucht man aber dies *e* keineswegs für bedeutungslos anzusehn: der schreiber scheint mir einfach dasselbe damit zu bezeichnen wie mit dem seltener nachgesetzten *e*, nämlich die länge des betr. vocals. In allen beispielen sind wir berechtigt langen vocal anzunehmen ausser in dem einzigen *gót* (gott), was sonst immer *got* geschrieben wird, und dass hier der schreiber sich versehn habe, der noch weit schlimmere dinge machte (z. b. *morder* für *moder* schrieb), ist wol keine zu kühne annahme. Bemerkenswert ist noch, dass das zeichen nur da angewant wurde, wo die quantität zweifelhaft sein konnte, also nur vor auslautendem, nicht vor inlautendem einfachen consonanten, denn im letzteren falle war die länge des vorausgehenden vocals selbstverständlich *); also: *mút*, *mót*, aber conj. *mute*, *mote*; *bóck* aber *bokelin*. In *mayt* und *ny* — auch *mayet* und *nye* — geschrieben — wurde wol das *e* gesprochen.

Ich lasse den anfang des gedichtes folgen. Die abbreviaturen habe ich aufgelöst und interpunction hinzugefügt, sonst nichts geändert.

	ET scholen alle frouwen	1 a
	Die martir gerne schouwen,	
	Horen vnde lezen	
	Vnde stede dar nha weszen,	
5	Alze margarete dy reyne mayt,	
	Dar von vns dit bokelin sagit.	
	Sie kan wol vordryven dy nót,	
	Die gót suluen gebóth,	
	Dar van id eïen miszgegingk:	
10	Don sie den appel vmme vingk,	
	Tho hant wart dy vluck gedan,	
	Dy noch den frouwen henget an.	
	Die vluck tweyerley wart:	
	Got des irsten nye vorgath:	
15	He sprack du salt weszen	
	Under dynes mannes bezem.	1 b
	Szo isz dat dy ander vluck	
	(Nutte isz ock syn gefuch),	
	Dat sie des mannes borde	

*) Die gemination des folgenden consonanten, welche hier bei vorausgehendem kurzen vokal eintrat, wird freilich ebensowenig consequent vom schreiber bezeichnet wie im erstern falle die länge des vocals vor auslautendem consonanten.

- 5 Nummer leddich worde
 Ane pyne vnde ane noth.
 Dar van lidet manlich den doth.
 Isz dat sie geneszenn
 Vnde tho hulpe kyszen
- 10 Margareten die reyne mayet,
 Dar van vns dit bokelin saget.
 Or vader was eyn heyden,
 Van gode was he gescheiden.
 Don sie van em geborn wart,
- 15 He szande sie dorch syn hath
 Auer vefteyn milen in eyne stath,
 Dar ynne he eyne amme bath,
 Dat sie des Kindes scholde plegen
 Vnd were em wol gewegen.

2^a

Mit diesem eingang stimmt vom dialekt abgesehn, fast wörtlich der anfang einer Margaretenlegende überein, welchen Hagen im grundriss s. 279 mitteilt bis auf die vv. s. 2, 1—8 bei Hagen. Zwischen beiden steht hier ein Leipziger druck vom j. 1517*), welcher in den vv. Hagen s. 2, 1—8 und teilweise auch in dem von der nd. bearbeitung abweichenden schlusse mit Hagens Margarete übereinstimmt; da dieser druck im übrigen teile des gedichtes mit wenigen abweichungen den text der Göttinger hs. — nur hochdeutsch — repräsentiert, so können wir den schluss ziehen, dass diese 3 bearbeitungen zuletzt auf eine grundlage zurückgehen. Dazu kommt dann noch die von Docen Altd. wälder III, 156 erwähnte legende, welche im wesentlichen mit der Hagenschen übereinstimmt, ferner, wenn man nach den beiden ersten vv. schliessen darf, auch die in einer Olmützer hs. des 15. jhs. enthaltene, welche Bartsch, anzeiger für kunde der d. vorz. 1861. s. 331, anführt und die Margareta einer Wiener hs. (Hoffmann Wiener hss. n. 90, 2), deren anfangsworte mit denen der letzterwähnten völlig übereinstimmen.

Endlich aber erweist sich nun auch noch das von W. Schum in der Germania 18, 98 ff. veröffentlichte Erfurter bruchstück einer gereimten Margaretenlegende als hierher gehörig.

*) 'Sant Margaretha legend.' Auf dem titel ist die heilige mit einem buche und einem kreuze in der hand abgebildet den drachen am bande haltend.

Man vergleiche:

G. (Göttinger hs.) 19^a, 5.

E. (Schums bruchst.)

Beelzebuck bin ick genant	1 Belezbugk byn ich genant
Mynen gesellen bin ick wol bekant	Mynen gesellin ben ich wol bekant
Dy lude ick ouer wyne	Dy lute ich ubirwinde
Er gebet ick gar vorslinge	Or gebete ich gar vorslynge
Ick mit allen rechte	5 Ich mit on allin vechte
Vnde alle myn geslechte	Unde alle myn geslechte
Nymant my ouer wynnen mach	Keyner dich ubirwindin mag
Du bist my eyn grot wedder slach	Wannen du bist mir eyn wedirslag
O we myn geselle	Ou we mynes gesellin
Bosze is vnsze geuelle.	10 Gut ist dure gefelle.

Hier und v. 7 bietet G offenbar das richtige.

Es mögen noch einige abweichende lesarten von G folgen.

24. *Id is my nw gevallen.* 26. *nicht szet guth.* 27, 28. — *desse rede dy ick em gerne dede.* 29. — *van em to hande.* 31. 32. *Alzo is my von dy geschen Hir vmme mót ick van dy tihen.* 34. *Ick volgede gerne dynen rat na.* 44. — *sprack hen wedder sam.* 47. *Ick was wisz dat segge ick dy.* 51. *vordragen.* 52. *dar dy nicht nummer sagen.* Nach 54: *Do hüff dy dufel wedder an Desses rede he began He sprack vnsze koningk.* — 56. *was.* 63. *mer* 64. *stan by dy.* 70. *glas.* 72. *in dat mer nat.* 73. *Babylon.* 74. *gulden lon.* 78. *dat isz der werlde vntrost.* 86. *hingk.* 87. *nicht andirs.* 88. *Opper vnsze gode Loueszam.* 89. *He spragk du salt erkennen.* 90. *Got wil ick dy nennen.* 91. *alle dingk.* 94. *an gode gar vordorffen.* 97. *Tyen aue die cleydere bloth.* 98. *wil vnd roth.* 99. *szere von tornen.* 104. *alzo eyne kercze.* 105. *van pyne werde erloszt.* 106. *vnd van der hellen róst.* 109. *fehlt.* Nach 110. *June radt der is eyn wicht.* 115. *eyne kope grot.* Nach 116: *He lith sie dar yn szencken Nicht ergers konde he erdenken.* 121. *Ilosze my here von der sunder bant.* Nach 124: *Up sette my dat heil Dat van my der sunder teil* (? Die vorlage hatte vielleicht: *Dwach von mir der sunden meil*).

Keine von beiden hss. kann, nach diesen abweichungen zu schliessen, den anspruch machen, den originaltext zu liefern: bald gibt die Göttinger, bald die Erfurter das richtige. Es ist offenbar noch eine ältere gemeinsame grundlage vorauszusetzen. Es fragt sich, welchem dialect und weiterhin, welcher zeit dieselbe angehörte.

G weist einige nd. formen im reime auf: nd. *t* im reime *blot* (bloss): *roth* (aber hier bietet E mit der lesart *wisz als eyn*

slosz sicher das richtige) und in *vorgat* (vergass): *hat* (hatte), *grot*: *gebot*. Nd. *d* in *moder*: *broder*, *rede*: *dede* (täte)*); ferner die reime *licht* (liegt): *frist*, *tornen*: *vorbornen*, *lave* (laudi): *klage*, *alzo*: *to*, *her* (hue): *er* (ihr), *my* (dat. sing.): *sie*: *syn*: *votelin*.

Dem gegenüber steht aber eine nicht unbedeutende anzahl rein hochdeutscher reime: *vorgas* (vergass) wird einmal sogar so geschrieben im reime: *was*; herzustellen ist es im eingang v. 14 ebenfalls im reime: *was* (wie st. *wart* mit den andern hss. zu lesen ist); ebenso ist *haz* v. 30 in demselben reime herzustellen; geschrieben wird noch einmal *das*: *was* (= *daz*: *was*). Der nd. form *tho* (zu) widersprechen die reime derselben: *bistu*, *meinstu*, *nu* (2 mal). Statt der formen *my dy* für dat. u. acc. wird *mir* durch den reim: *dir* (tier), *mich* und *dich* durch den auf *louelich*, *ewichlich* gesichert.

Nd. *k* wird widerlegt durch *maken*: *lachen*, *waken*: *trachten*; nd. *t* durch *hercze*: *kercze*.

Nd. kann also das original nicht gewesen sein, aber auch nicht hd., da der reim *tornen*: *vorbornen*, wie die übereinstimmung von G und E beweist, schon dem urtexte angehört hat. Der dialect desselben war ohne zweifel md.; darauf weisen auch reime wie *sere*: *gebere* und: *swere*; *bringen* (d. i. *brennen*): *lengen* (in G und E); ferner das md. wort *vullemunt* (: *munt*), woraus selbst der Leipziger druck ein sinnloses *wolmuth* machte. Md. können auch reime sein, in denen *d* statt hd. *t* auftritt, so wie die formen *licht* (liegt)**) und *labe* (lobe).***)

Auch apokopierung des infinitiv *n* kommt im reime vor, so: *syen* (sehen, l. *sê*): *gê* (conj.) *senden*: *ende*; vielleicht gehörten auch die in G nicht enthaltenen reime E. 28, 34, 64 dem originale an. (Dass Schum a. a. o. s. 100 auch *vorlinde* als inf. aufführt, ist ein versehn.) Die wenigen speciell niederdeutschen reime dürfen wir gewis dem schreiber von G zusprechen, der auch sonst ziemlich willkürlich verfuhr, wie zahlreiche entstellungen des sinnes beweisen. Das er nicht einmal den dialect seiner vorlage genügend verstand, beweist z. b. die lesart zu

*) Auch hier ist die lesart von E mit dem reime *lêre*: *bekêre* anzunehmen.

**) cf. z. b. Marien rosengarten (bei Bartsch erlösung anhg. XIX.) v. 31 *pflucht* (= *pflüget*): *gericht*.

***) cf. das leben der heil. Elisabeth ed. Rieger v. 33. 1182 u. ö.

v. 47 genugsam (die vorlage hatte: *waz ich weiz daz sage ich dir* oder wie E., der schreiber fasste *weiz* als *wise* und *waz* als *was* auf); auf ein ähnliches misverständnis scheint die textesentstellung bl 1^b 8 zurückzugehn. Das original hatte wol *iz en si daz*. Merkwürdigerweise sind auch die beiden andern überlieferungen hier entstellt und v. d. Hagen gibt daher auch schon diese verbesserung an.

Was die zeit der abfassung betrifft, so verweisen sprache und reime mit gröster wahrscheinlichkeit auf das 14. jh. — wie auch Schum vermutet — und wol noch auf die erste hälfte desselben. Unreine reime sind nicht gerade selten: *draveden* (trabeten): *sageden*, *worden*: *vordorffen*, *hengen*: *henden*; *kraft*: *macht*, *vóp*: *bóck*, *visch*: *is* (ist); *wurt*: *wort*, *an*: *hân*: *gedân*, *nôt*: *got*, *wort*: *gehört*. Selten ist noch apokope des *e* nach langer stammsilbe (*geist*: *leist* praestabat) und unorganische dehnung im reim (*noden*: *goden* göttern, *samen* zusammen: *amen*, *geneszen*: *kyszen*). Diess sowie das gewicht, welches noch der tiefton im reim behauptet, spricht gegen spätere zeit. Beispiele sind *tornich*: *nenich*, *sachmodich*: *dich*, ja selbst *forchten* (dat. plur.): *ynnichlichen**) wird gereimt. Auch reime wie *sulverin*: *guldin*, *iszerin*: *kopperin* dürften in späteren gedichten nicht vorkommen. Besonders häufig erscheint noch die endung *md.* *-ère* im reim; so *swere*: *sundere*: *vogelere*: *kerkenere*, *mere* (mhd. *maere*): *merterere*: *bichtigere*; eine eigentümlichkeit, die sich besonders im Thüringischen dialect lange behauptete.

Wie unter den deutschen umdichtungen der Margaretenlegende die letztbesprochene, der zahl der hss. nach zu urtheilen, die verbreitetste war, so war unter den lateinischen versionen die in des Mombricitus sanctuarium**) II, 104 ff. überlieferte offenbar die bekannteste und am meisten benutzte. Für Bartschs Margareten marter und für das Erfurter bruchstück hat Schum a. a. o. dieselbe bereits als quelle nachgewiesen. Die dem letzteren zu grunde liegende bearbeitung folgte derselben auch in

*) Dass aber deshalb nicht auch hier an ein original des 12. jhs. gedacht werden darf, beweist ausser den äusseren kennzeichen auch der stil des gedichtes, der in seiner unbehülflichen breite, reich an plattheiten und herkömmlichen flickwürtern für den reim, das gepräge der angegebenen zeit trägt.

**) 2 bde. fol. Mediolani s. a. (vor 1480).

Beiträge zur geschichte der deutschen sprache. I.

den übrigen nur in G erhaltenen teilen in derselben weise. Meist schloss sich der dichter ziemlich slavisch dem lateinischen text an, aber natürlich bringt schon das reimbedürfnis einzelne abweichungen mit sich und man braucht deshalb noch nicht mit Schum die benutzung einer deutschen quelle neben der lateinischen anzunehmen. Die geringen ähulichkeiten dieser abweichungen mit stellen in der Margareten marter scheinen nur darauf zu deuten, dass der lateinische text, welcher den deutschen dichtern vorlag, nicht ganz identisch war mit dem so viel später bei Mombritius abgedruckten, was sich auch sonst nachweisen lässt. Einzelnes gewinnt übrigens auch ein anderes licht durch die mitgeteilten lesarten von G, vgl. die zu v. 7 und v. 10, welche zeigen, dass der dichter das lateinische nicht falsch verstanden habe.

Eigene zutat des dichters ist die einleitung. Der anfang der legende selbst wird getreu, zum teil wörtlich nach Mombritius berichtet, nur wird der bei Mombr. und in Hagens und Bartschs Margareta angegebene name des vaters der Margareta nicht erwähnt und ihr wird das alter von 12 statt von 15 jahren beigelegt. Margareta wird von ihrem vater, der sie hasst weil sie dem christentum zugetan ist*), einer amme übergeben, deren schafe sie hüten muss. Dabei erblickt sie der christenfeindliche praefect (in G *greve*) Olybrius; er lässt von liebe zu ihr entflammt, die widerstrebende ergreifen. In dem nun folgenden gespräche zwischen ihm und Margareta, welches in G (weniger in der Margareten marter) im einzelnen von Mombritius etwas abweicht, bekennt sich Margareta als christin und da alle überredungsversuche des Olybrius scheitern, lässt dieser sie ins gefängnis werfen. Nochmalige gütliche versuche des praefecten am nächsten morgen haben keinen bessern erfolg; die heilige wird aufgehängt und gepeitscht, ohne dass es gelingt ihren

*) An dieser stelle hat der schreiber einen recht gedankenlosen fehler gemacht, indem er bl. 2^a v. 13 mitten im satze abbricht und uns mit einem male in das gespräch hinein versetzt, welches Margareta im kerker mit dem teufel hat; es geht dann im zusammenhang weiter bis 8^a 13, wo die erzählung der jugendgeschichte fortgesetzt wird; dann unterbricht 20^b v. 9 wider den zusammenhang, schliesst sich aber ganz genau an 8^a 12 an. Es ist also einfach der passus 8^a 13 bis 20^b 8 zwischen bl. 2^a v. 13 und v. 14 einzuschieben.

glauben zu erschüttern. Eine darauf folgende noch grausamere zerfleischung, von der Mombritius, Margareten marter und der Leipziger druck berichten, wird in G — abgesehn von einer geringen andeutung — übergangen. Margareta wird abermals in den kerker geworfen und betet, dass ihr gott ihren feind zeigen möge. Die angabe bei Mombritius, dass Continus — der gewährsmann der legende — das nun folgende durchs fenster mit angesehn habe, wovon ohne nennung des namens auch die Marg. marter berichtet, fehlt wider in G. Es erscheint nun der teufel als drache*), der in folgender wunderlichen weise nach Mombr., abweichend von den übrigen deutschen bearbeitungen, in G beschrieben wird.

G. fol. 14^b z. 3 ff.

Do sach sie hen vnd her.

Do sach sie in den kerckener

5 Den dufel sach sie vor sick sten b

Vth eynen vinstern winkel gen. a

He was gruwelich gar

Vnde mennigher varffe har:

Dy har weren suluerin,

10 De bart was em guldin.

Dy tene weren iszeren.

Syne ougen weren kopperin.

Vth syner neszen gingk eyn rock

Vnde cyn mechtich fuer ock,

15 Dar van eyn grot licht sehen.

Mombr. 105^a

Et ecce subito de angulo carceris
exiuit draco horribilis:

totus variis coloribus deauratus.

Capilli eius et barba aurea:

et videbantur dentes eius ferrei

Oculi eius uelut Margaritae splendebant

*et de naribus eius ignis et fumus
exibat [Lingua illius anhelabat. super
collum eius erat serpens. gladius
candens in manu eius videbatur
et faetorem faciebat in carcere.
traxit se in medium carceris:
et sibilabat fortiter]. et factum est
lumen in carcere ab igne: qui exibat
de ore draconis.*

Er verschlingt die heilige, welche das zeichen des kreuzes macht und ihn dadurch in zwei stücke spaltet. Es folgt ein dankgebet der Margareta, darauf die erscheinung des zweiten teufels in gestalt eines moren. Sie wirft ihn nieder und setzt ihm den fuss auf den nacken; eine taube erscheint vom himmel und bestärkt sie. Dann folgt die unterredung mit dem teufel,

*) Dass dies ungetüm ein drache gewesen, wird in G nicht ausdrücklich berichtet, möglicherweise absichtlich, da der bearbeiter sich einen drachen wol anders vorstellte.

die ebenso wie das weiter sich anschliessende (überwindung des teufels, nochmalige überredungsversuche des Olybrius, feuer- und wassermarter) auch im Erfurter bruchst. enthalten ist. Als Margareta, ins wasser geworfen, gebetet hat, dass ihr dasselbe zur taufe und zur sündenreinigung dienen möge, erfolgt ein erdbeben, welches ihre fesseln löst; eine taube bringt ihr vom himmel eine krone und, wie G selbständig hinzusetzt,
 dy werster hüffe (l. westerh.)

Vnde dat ander westerleit.

Nach diesem wunder bekehren sich 5000 ohne weiber und kinder zum christentum. Olybrius befiehlt, die Margareta zu enthaupten; der henker, Malchus in den deutschen versionen, bei Mombr. Maleus*) genannt, gibt ihr frist zum beten und sie bittet, charakteristisch genug, für alle die ihre leidensgeschichte lesen und abschreiben, ihr lichte stiften, kirchen bauen u. s. w.; besonders soll in dem hause, wo man ihre passion hat, kein fehlerhaftes kind geboren werden. Es erscheint nun wider eine taube vom himmel und sagt ihr die gewährung zu. Der henker, der sich anfänglich geweigert und sie um verzeihung gebeten, enthauptet sie und fällt tot neben ihr nieder. Ein donnerschlag wirft alle umstehenden zu boden. Die engel kommen und führen ihre seele in den himmel, die teufel wehklagen, kranke werden an ihrem leichnam geheilt. Mit dem nach Mombr. widergegebenen gesang der engel schliesst G, abweichend von Hagens Margareta und dem wesentlich damit übereinstimmenden Leipziger druck:

Dy engeln sungen eyn sangk, G fol. 22^b z. 6 ff.

Die in den wolken sere klangk.

Sie sungen alle hoch,

Dy sangk lude alzo:

10 „Du bist aller gute grot;

Die werlt steit an dynem gebot.“

Vnd sungen denne noch mere

*) Malleus ist ein christlicher name des teufels cf. mythol. 559 wie das deutsche hämmerlein und hämmerling; die häufigere anwendung des deutschen wortes zur bezeichnung des henkers (cf. D. W.) legt die vermutung nahe, dass auch das lat. malleus dafür gebraucht sei; auch der wortlaut der stelle bei Mombr. II, 106^b macht es wahrscheinlich, dass das wort hier als appellativum zu fassen sei: Questionarii comprehendunt eam: et duxerunt foris ciuitatem. Dixit Maleus ad eam: Extende ceruicem tuam. (Vorher ist das wort noch nicht vorgekommen.)

Dorch dy godes ere:

„Here hiliger got,

15 Du bist geheiten sabaoth.

Vor vullet ist dat ertrick 23^a

Myt dyner zeirheit vnd dat hemelrick“.

Hir het dat bokelin eynde.

Got mote vns syne hulpe senden

5 Vnde geue vns allen samen

Dat ewyge hemmelricke. Amen.

Bei Mombritius folgt noch die bestattung der heiligen durch Tectinus, der in der Margareten marter, die auch davon berichtet, Theodosius heisst. — In allen den angeführten hauptzügen der legende stimmen sonst diese beiden deutschen bearbeitungen mit dem Mombritius genau, teilweise wörtlich überein, ohne unter sich in einem abhängigkeitsverhältnis zu stehn.

Soweit man aus den von Docen a. a. o. mitgeteilten proben aus der Margareta Hartwigs vom Hage einen schluss ziehen kann, entnahm auch dieser seinen stoff der bei Mombritius erhaltenen tradition. Man vergleiche den dort gegebenen eingang des gedichtes mit dem bei Mombritius:

Nach der zit daz warer got

Crist väterliches willen bot

Gecrúzet an der menschait starb

Ze helle do den rawp erwarb

u. s. w.

Post resurrectionem domini

nostri Jesu Christi et gloriosae

tempus ascensionis eius in

caelum ad patrem omnipotentem

etc.

ferner einzelne aus dem gedichte mitgeteilte sätze:

di mir die kirchen machen

oder ir licht mir brennen

qui basilicam in nomine meo fecerit

et quisquis lumen fecerit in basilica

mea de suo labore.

wer sie (*die legende*) schreibe lese oder ze schriben frume

et scripserit passionem meam uel qui

de suo labore comparauerit codicem

passionis meae

endlich die s. 159 mitgeteilte stelle, wo das zauberbuch Mambre erwähnt wird mit Mombr.: In libris tamen ianuae et mambrae inuenies genus nostrum. scrutare et uide — — Nam uiuae nostrae non sunt super terram sed cum uentis ambulamus. Die geschichte von der einsperrung der teufel durch Salomo wird fast wörtlich nach Mombr. erzählt. Der name des gewährsmannes aber wird, wie bei den andern deutschen bearbeitern, die denselben erwähnen, Theotimus, nicht wie bei Mombr. Tectinus oder Continus und der teufel Belial, nicht Bezeleel, genannt.

Auch Wetzel benutzte für sein gedicht offenbar den text

des Mombritius und nicht den der Acta SS. Freilich verfuhr er mit seinem stoffe ganz anders als die übrigen bearbeiter. Er suchte denselben nicht einfach in reime zu bringen, sondern er wollte ihn wirklich poetisch umformen. Daher liess er es nicht an redegewanten und redseligen ausschmückungen fehlen, wie in der schilderung der zeit der christenverfolgung v. 73 ff. und in der im Hartmannschen stile ausgeführten rede des Olibrius v. 459 ff, wie in der ganz entsprechend gehaltenen antwort der Margareta v. 508 ff; aber im ganzen gange der erzählung folgt er doch treu seiner vorlage und wie er auch die einzelnen charakteristischen züge der lateinischen überlieferung verwertete, mag beispielsweise die vergleichung des gebetes der von den knechten des Olibrius bedrohten Margareta zeigen:

v. 258 sie rief ze gote unde sprach beata Margarita inuocare coepit Christum ac dicere

„herre got, erbarme dich Miserere mei domine. miserere mei.

260 genaedeclich über mich.

verlius mine sêle niet

mit ungeloubiger diet

ne perdas cum impiis

animam meam [aut cum uiris sanguinum uitam meam]

herre got, getroeste mich

daz ich mit freuden lobe dich,

265 sô daz dîn reine güete

vor flecken mich behüete.

herre got, behalt an mir

daz ich geloube von dir.

fac me laetari semper in te domine

J. Chr. et te semper collaudare.

Ne permittas animam meam contaminari et ne polluaturs fides mea.

der bluome und der reine nam Non inquinetur corpus meum: Non
mîner megetlichen scham, proiciatur Margarita mea in lutum:

275 den ich dir einen wîhte

in mines herzen bihte,

dô ich von êrst den sin gewan

daz ich verkôs alle man,

und den ich roine her hân brâht,

280 lâ mir niht werfen in daz bâht

keinen irdischen man,

wan sîn mîn herze nieman gan.

den engel du mir sende

Non immutetur sensus meus a turpitudine unquam. et ab insipientia diaboli

verlich mir dîne wisheit

daz mîn zunge sî bereit

ze antwürten dem rihtaere,

290 des tiufels wîzenaere.

mir ist gelich an dirre frist

Sed trans mitte angelum gubernatorem ad aperiendos sensus meos: et ad respondendum cum fiducia impio et iniquo praefecto sanguinario.

Video enim me ut ovem in medio

daz schäfdaz undern wolven ist. luporum ecce facta sum sicut passer
 der vogel sich mir gelichet, in ractibus comprehensa.
 den der vogelaere erslichet

auch waen sich mir geliche et sicut piscis in hamo.
 der vischswenne erkumtgevarn
 dâ in bestricket daz garn.

u. s. w.

Es liessen sich noch viele weitere einzelheiten beibringen, doch ich glaube, die gegebene probe beweist genügend, dass und wie Wetzlar die bei Mombritius widergegebene quelle benutzte*).

Andere quellen haben Haupts und Schades Margareta, sowie die im Passional enthaltene. Der dichter des letzteren benutzte auch hier die legenda aurea, welche in manchen punkten wesentlich vom Mombritius abweicht. Es scheint als sei hier etwas kritik geübt: die erscheinungen der taube fehlen, die engel und teufel treten bei Margaretas tode nicht auf. Auch die scene mit dem henker wird ausgelassen. Die erscheinung des drachen wird nicht näher beschrieben; er verschlingt zwar die heilige und wird durch das kreuz getötet, aber der dichter fügt hinzu 330, 52

sumeliche haben verhowen
 an den meren disen strich
 und sprechen, ez si mislich
 swaz deme wurme ist geseit.

was auf die worte seiner quelle hinweist (bei Grässe s. 401)
 „Istud autem quod dicitur de draconis devoratione et ipsius crepatione, apocryphum et frivolum reputatur.“

Doch scheint ihm auch hier wie in andern teilen des werkes noch eine andere version neben dem Jacobus a Voragine bekannt gewesen zu sein. Die zahl derer, welche sich nach Margaretens wunderbarer errettung vom ertrinken bekehren, wird im Passional nur auf 8, in den andern deutschen und lateinischen versionen, — auch in der leg. aur. — auf 5000 angegeben.

Die quellen der legende bei Haupt und Schade weiss ich nicht nachzuweisen. Dass dem dichter der letztgenannten die

*) Auch an den meisten der von Bartsch mit dem texte der Acta SS. verglichenen stellen ist die übereinstimmung mit Mombritius grösser.

„Margareten marter“ vorlag, ist bereits erwähnt; seine hauptquelle blieb aber eine version, welche mit denen bei Mombritius, Petrus de Natalibus, Jacobus a Vor., Surius, Acta SS. nicht übereinstimmt. Dagegen trifft sein gedicht in mehreren punkten mit dem Hauptschen „Margareten püechlîn“ zusammen. So darin, dass Margareta ins feuer geworfen, nicht mit fackeln verbrannt wird*) und der versuch, sie zu ertränken, in kochendem wasser gemacht wird. Im gegensatz zu Mombr. findet in beiden gedichten auch die erste marter schon statt ehe Marg. in den kerker geworfen wird, während allein im „püechlîn“ auch die beiden folgenden martern schon vordem berichtet werden. Bemerkenswert ist noch, dass das letztere auch den namen von Margaretens mutter — Eugénne — mitteilt, der sonst in keiner deutschen oder lat. version genannt wird. Der name des vaters ist, wie in den andern deutschen bearbeitungen, Theodosius, in übereinstimmung mit Mombr., der leg. aur. und Petrus de Nat.; bei Surius, und in den Acta SS. heisst er Aedesius.

Soviel über die gereimten bearbeitungen der Margaretenlegende. — In der älteren zeit war die poetische form für die behandlung legendarischer stoffe offenbar die beliebtere, erst seit dem 15. jh. kam auch auf diesem gebiete die prosa mehr zur geltung und besonders die übertragungen der legenda aurea, die natürlich auch unsere legende enthalten, hatten sich einer grossen ausbreitung zu erfreuen, wie die zahlreichen alten drucke der „passionale“ beweisen. Aus früherer zeit sind von der Margaretenlegende nur zwei prosabearbeitungen bekannt. Die eine ist in der Gräzer hs. des 14. jhs. überliefert, welche auch die himmelfahrt Marien von Konrad v. Heimesfurt enthält. Herausgeg. von Diemer in den kleineren beiträgen (Wiener Sitzungsber. 1851. 2, s. 316). Der eingang ist gereimt (30 v. v.) und das verleitete Pfeiffer zu der unrichtigen angabe bei Hpt. 8, 157 „gereimte Margaretenlegende,“ was auch in Wackernagels lit. gesch. übergang. Die eigentliche legende ist nur eine latinisierende prosaübersetzung des Mombritiuschen

*) Schade v. 285 ff. Hpt. v. 377 ff. Schum hat das letztere überschn indem er Germ. 18, 106 angibt, die Hauptsche version kenne keine getrennte feuer- und wassermarter.

textes; einige auslassungen und geringe abweichungen werden auch hier der lateinischen vorlage zuzuschreiben sein.

Die zweite prosabearbeitung ist die, welche Hermann v. Fritslar seinen heiligenleben einverleibte (bei Pfeiffer mystiker I, 155 ff). Sie schliesst sich im wesentlichen der legende aurea an. Eine abweichende angabe von der zeitfolge der martern, welche hier alle unmittelbar hintereinander zwischen der ersten und zweiten einkerkerung berichtet werden, und ein in der legenda nicht enthaltener zusatz am schlusse bestätigen jedoch die angabe Hermanns (s. 4, 15), dass er nach mehreren quellen arbeitete. Von dem „20 mile von Rôme in Tuscanjen“ belegenen „kastelle zu sente Margarôten“ berichtet er nach eigener anschauung.

Eine verkürzende bearbeitung der legenda aurea ist die von Holland (die legende der heil. Margareta altfranzösisch u. deutsch. Hamouer 1863) mitgeteilte „Sand Margareta“ eines passionals v. j. 1463. Auffällig ist hier nur bei der sonstigen genauen übereinstimmung mit der quelle, dass die wasser-marter, abweichend von derselben, wie in Haupts und Schades Margareta berichtet wird.

Ausserhalb Deutschlands scheint die Margaretenlegende als stoff poetischer wie prosaischer behandlung nicht weniger willkommen gewesen zu sein. Die älteste bearbeitung, welche sie in einer vulgärsprache erfahren hat, ist die ags. prosaische Passio Scae Margaretae virginis, welche der herausgeber, Cockayne (narratiunculae angliee conscriptae 1861), ca 1000 ansetzt. Noch dem ausgange des 12. jhs. gehört das alliterierende gedicht Seinte Marherete þe meiden ant martyr an, von Cockayne zusammen mit zwei mittlenglischen gereimten Margaretenleben („Seinte Margarete þat holi maide“ und „meidan Margarete“) herausgegeben in der 13. publication der early english text-society. Von einem späteren gedichte gleiches inhalts (die abfassung wird 1463 angesetzt) werden nur die schlussverse — a. a. o. s. VIII. — mitgeteilt.

Die beiden ersten dieser bearbeitungen gehen nun unzweifelhaft auch auf die so viel benutzte lat. version des Mombritius zurück. Die ags. prosalegende ist nur eine fast wörtliche übersetzung derselben.

Man vergleiche zu dem bereits mitgeteilten eingang bei

Mombritius den angelsächsischen: Efter þære þrovunge and þære æriste and þære vuldorfæstan upastignesse ðres drihtnes hælen-des cristes tō god (so) fæder ealmihtigum. — Nur selten kommen kleine auslassungen vor: die bemerkenswerteste ist die der erzählung des teufels von seiner einschliessung durch Salomo. Andere geringe abweichungen werden meist der mit dem drucke des Mombritius nicht ganz congruenten vorlage zuzuschreiben sein, wie denn auch diese abweichungen zum teil mit denen der deutschen bearbeitungen übereinstimmen*). — Auch die „Seinte Marherete“ schliesst sich im ganzen sehr genau an Mombritius an; nur machte sich auch hier der in alliterierenden gedichten so oft hervortretende und teilweise durch die form selbst begründete hang zu breiteren ausführungen geltend. Die gebete und reden — namentlich die rede des teufels, in welche der dichter auch eigene gedanken hineintrug**) — gehn noch bedeutend über die schon recht ausführliche quelle hinaus, so dass diess gedicht das umfangreichste unter allen bekannten Margaretenlegenden ist. Dass das gedicht übrigens nicht etwa auf die ags. prosaübersetzung, sondern direct auf die lat. quelle zurückgeht, wird unter vielem andern auch durch die erzählung von Salomo und den teufeln bewiesen.

Schwerer ist zu entscheiden, auf welche grundlage die beiden gereimten legenden zurückgehn. S. Margareta þat holi maide stimmt in der hauptsache mit der legenda aurea überein. Ihr sind z. b. auch die worte des Olybrius entnommen, welche er an die von seinen knechten ergriffene Margareta richtet:

v. 75 þis tuo þinges þat þu nemnedest erst bicomēþ
 þe faire and suete
 þat þu beo icome of heze blode and þat þu hote
 margarete
 þuse tuo bicomēþ þe wel ynouz suche maide
 noble and freo
 Ac þe þridde becomeþ þe noȝt as þu miȝt iseo***)

*) So hat z. b. gleich zu anfang die Gräzer prosalegende übereinstimmend mit der ags.: *nach der marter und nach der urstende* gegenüber dem lateinischen *post resurrectionem*.

**) besonders fol. 48^a, 7 ff.

***) Duo prima tibi recte conveniunt, quod nobilis haberis et pulcherrima margaritha comprobaris; sed tertium tibi non convenit.

und der zweifel an der drachenerscheinung v. 165 *Ac pis ne telle ie nozt forsope* u. s. w.

Dagegen stimmt die scene vor Margaretas hinrichtung wider ganz mit Mombritius, der bericht der feuer- und der einen wassermarter aber mit der Hauptschen und Schadeschen *Margareta* überein, während sich die angabe, dass die leidensgeschichte sich 285 jahre nach Christi geburt unter Diocletian u. Maximian zugetragen habe, sonst nur in dem texte der *Acta SS.**) findet; der bericht von 2 wassermartern ist dem dichter ganz eigentümlich. Derselbe wird wol schon als quelle eine zusammenstellung aus den verschiedenen versionen benutzt haben, schwerlich hat er sich seinen stoff aus denselben selbst zusammengesucht. — Wider andere besondere züge hat Meidan *Margarete* aufzuweisen, wie z. b., dass *Margarete* mit 7 andern kindern bei der amme aufgezogen wird u. a.; sonst ist hier Mombritius benutzt, aber in ziemlich freier weise und vielfach verkürzt.

Von französischen bearbeitungen sind handschriftlich mehrere in versen und in prosa vorhanden. Eine bruchstückweise in einer hs. aus dem anfang des 13. jhs. auf der bibl. zu Tours erhaltene *Margaretenlegende* ist nach du Méril (*études sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire* Paris 1862, s. 228 u. 29.) von einem „sehr gewanten dichter des 12. jhs.“ verfasst. In den schlussversen, die du Méril (a. a. o.) mitteilt, nennt sich der verfasser *Grace*, worin dann du Méril ebenso wie *Luzarche* — *Adam drame anglonormand* s. XXXVIII. — den *Guace* sieht**). Da der verfasser sich ebendort auf den lateinischen text des „*Theodimus*“ beruft, so mag er auch nach Mombritius gearbeitet haben (— — *ce dit Grace qui de latin en romans mist ce que Théodimus escrit*).

Vollständig veröffentlicht ist meines wissens nur das gleichfalls gereimte *Margaretenleben* einer Neuenburger hs. von Holland (die legende der heil. *Margarete* altfranzösisch u. deutsch). Diess hat viele, hie und da selbst wörtliche übereinstimmungen mit Mombritius. So im anfang:

*) hier jedoch mit abweichender zeitbestimmung.

**) vgl. du Méril *la vie et les ouvrages de Wace* in Eberts jahrb. I. s. 12.

Après la sainte passion
 Jhesucrist, a l'escension
 Quant en son ciel fust monte etc.

vgl. den eingang bei Mombr. Daneben aber übergeht das gedicht nicht allein bedeutende in dieser version enthaltene stücke — so die ganze feuer- und wassermarter — sondern es hat auch einzelne abweichungen aufzuweisen, die sich nicht wol erklären lassen ohne die annahme, dass nebenher noch eine andre bearbeitung oder, was wahrscheinlicher ist, dass eine verkürzte umarbeitung des Mombritiussschen textes benutzt sei.

Nach Bartsch, germ. stud. I, 8 anm., wird übrigens „dieser altfranzösische text noch heute als volksbuch gedruckt und verkauft“.

Die hss. der übrigen französischen bearbeitungen der legende sind aufgeführt bei du Méril und Holland a. a. o. VI. VII.

Auch eine niederländische Margaretenlegende in versen ist uns erhalten in dem bruchstücke der hs. eines passionals, welches vom ungenannten herausgeber des stückes im Belgisch museum voor de nederduitsche taal- en letterkunde I, 227 ff. ungefähr in die mitte des 13. jhs. gesetzt wird. Das gedicht, nur 178 vv.*), ist eine verkürzende umarbeitung des in der legenda aurea widergegebenen textes; neben einigen auslassungen beschränken sich die abweichungen im wesentlichen darauf, dass statt der feuermarter eine 3. zerfleischung, anders als in allen übrigen bearbeitungen, berichtet wird. Dafür kommen aber auch oft genug wörtliche übereinstimmungen mit der quelle vor. Unmittelbar auf die Margaretenlegende folgt in der hs. die legende von der heil. Regina, welche hier sowol wie in der lat. quelle mit der ersteren eine so grosse ähnlichkeit zeigt, dass sie nur eine nachbildung derselben zu sein scheint.

Ich fasse noch einmal das resultat obiger untersuchung zusammen, soweit sich diese auf das verhältnis der verschiedenen bearbeitungen der legende bezog. Die in Hagens grundr. 229 und in den altd. wäld. III, 156 angeführten hss., das Erfurter bruchstück, der Leipziger druck und die Göttinger hs., aller wahr-scheinlichkeit nach auch die im anzeiger v. j. 1861, s. 391 und

*) anfang:

Passie ende sware verdriete
 Doghede die rene Margariete
 Ende al omme ons heren minne

bei Hoffman Wiener hss. 90, 2 bemerkten hss., sind insgesamt auf eine md. gereimte Margaretenlegende des 14. jhs. zurückzuführen. Diese sowie die in der Prager und der Klosterneuburger hs. erhaltene Margareten marter, die dichtungen Wetzels und Hartwigs, die Gräzer prosalegende und die beiden ags. bearbeitungen gehn direkt auf die bei Mombritius mit geringen abweichungen widergegebene lateinische legende zurück. Ebenfalls benutzten dieselbe, aber mit beimischung aus verschiedenen fremden quellen, Hollands altfranzösische Margareta und die altenglische meidan Margarete. Eine selbständige stellung nimmt Haupts Margareten püechlin ein; etwa zwischen ihm und der Mombritiuschen gruppe steht die niederrh. Margareten passie.

Das Passional, Herman von Fritslar, die bei Holland mitgeteilte deutsche prosalegende, Margareta þat holi maide und die niederländische Margareta schöpfen aus der legenda aurea; alle jedoch mit entlehnung einzelner züge aus andern versionen.

Ich glaubte dem schon so reichlich angehäuften stoffe über die Margaretenlegende nicht noch neuen hinzufügen zu dürfen ohne einen versuch, das vorhandene einigermaßen zu sichten. So unbedeutend auch an sich die bearbeitungen der legende teilweise sein mögen: für die literaturgeschichte sind sie doch gerade in ihrer grossen anzahl von wert als ein sprechendes zeugnis für die geistes- und geschmacksrichtung ihrer zeit. Jenes wolgefallen des mittelalters am wunderbaren, ja unnatürlichen vereinigte sich mit dem glauben an den sehr realen nutzen des heiligencultus, um demselben an sich so unbedeutenden stoffe fünf jahrhunderte hindurch für das ganze abendland immer neue anziehungskraft zu verleihen. Und in so verschiedener gestalt die lateinische legende überliefert war: überall ist es doch gerade die wunderreichste und unglaublichste version — die bei Mombritius —, auf welche vollkommen unabhängig von einander der geschmack der dichter verfällt. Erst später macht ihr die nüchternere legenda aurea den rang streitig; als man bei der behandlung des grossen legendencyclus der kürzeren fassung den vorzug gab.

Aber auch der inhalt der legende an sich ist in gewisser beziehung nicht ohne interesse: er zeigt, wie sich schon in frü-

her zeit*) auch im christlichsten gewande orientalische mythen ins abendland einschlichen, wo sie dann gewis nicht wenig zur ausbreitung des verhängnisvollen zauberei- und hexenglaubens beitrugen. Mohammedanischen ursprunges ist die geschichte von der efnsschliessung der teufel durch Salomo. Ganz ähnlich wie in unserer legende wird im Suleimannamenach v. Hammer rosenöl I, 221 dieser mythus erzählt: Salomo, dem die gewalt über alle dämonen gegeben ist, zwang die einen zum tempelbau indem er ihnen sein siegel auf den hals drückte, die andern aber, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, bezwang er mit gewalt und sperrte sie in weinschläuche, flaschen und eherne töpfe, die er mit eigner hand versiegelte und auf den grund des meeres warf. Wie dann einer wider frei geworden ist darüber sollen „die wahrhaften geschichten der 1001 nacht“ aufschluss geben. Vielleicht ist damit die erzählung vom fischer gemeint, der einen solchen von Salomo in ein gefäss eingeschlossenen geist befreit. Hier sind die Babylonier die unvorsichtigen befreier der teufel**): Babylonien ist das heimatland der „schwarzen kunst“ und die teufel selbst sprechen chaldäisch. (vgl. Roth über den zauberer Virgilius Germ. IV, 278). Wie diese geschichte von den eingesperrten teufeln in die Virgiliussage eingang fand (Roth a. a. o. 277 u. 78), so vermutete Docen noch einen anderen, directeren bezug unsrer legende auf jene sage. In den büchern Jamne und Mambre, auf welche nach der version des Mombritius der teufel die Margareta verweist, um näheren aufschluss über die höllenbewohner zu erhalten, sieht Docen (altd. wäld. III, 159) „eine beziehung auf den zauberer Virgilius und auf jene so dunkelen verse im Wartburgkriege, die so trefflich durch den herzog

*) Die ags. prosalegende ca 1000; hss. der lat. legende — wahrscheinlich in der Mombritiuschen version — aus dem 11. jh. vgl. Diem. a. a. o., s. 315, text society 13 s. VII.

**) Etwas abweichend wird dieselbe geschichte im Reinfrid ed. Bartsch v. 21042 ff. erzählt:

künec Salamôn hât ouch für wâr
mit sîner künste meisterschaft
verwûrket aller tiuvel kraft
die fuoren in den lûften.
ir tiuvellichez gûften
was ouch verwûrket in ein glas.

daz glas hôh gehenket was
ûf in des tempels krône
unz die von Babilône
sich an den juden râchen.
daz glas sî dô zerbrâchen
und wänden dinne vinden golt.

Reinfrit aufgeklärt werden“. Er kann damit nur die erzählung vom zauberbuch des Zabulon oder Savilon meinen (Wartburgkrieg Simrock 156 ff. Reinfrid v. 21034 ff), welches Christi geburt hintertreiben sollte, dann aber vom magnetberge, wo es auf wunderbare weise bewacht war, durch den Virgilius entführt wurde. Aber das steht mit dem in der Margaretenlegende erwähnten in gar keinem zusammenhang. Jannes und Mambres sind nach 2. Timoth. 3, 8 die zauberer, welche des Moses zeichen vor Pharao nachmachten. Eine alte lateinische aufzeichnung die auch ins ags. übersetzt wurde — mitgeteilt bei Cockayne narratiunculae s. 50 u. 67 — berichtet weiter, dass Mambre dafür in die hölle gekommen ist. Mit hülfe seines zauberbuches wird er dann durch seinen bruder Jannes auf die oberwelt heraufbeschworen, um diesem von den schrecken der hölle zu berichten und ihn vor der strafe nach dem tode zu warnen*). Das gemeinsame dieser erzählung mit dem berichte der legende ist also die tatsache, dass man glaubte, durch das buch Mambre**) aufschluss über die geheimnisse der hölle erhalten zu können.

Auf fremdem einflusse beruht auch ohne zweifel die beschreibung des als drache erscheinenden teufels. Diess ungetüm mit silbernem haar, goldenem bart, eisernen zähnen und perlen- oder kupferaugen hat nicht die geringste ähnlichkeit mit dem äusseren, welches sonst das mittelalter dem teufel oder einem drachen beilegt. Wenn man die heimat der legende bertücksichtigt, so wird man sich kaum der vermutung erwehren können, dass diese züge einem orientalischen götzenbilde entnommen seien***), wie denn ja bekanntlich die kirche so manchen heidnischen gott als teufel fortleben liess.

*) Zu den sammlungen Liebrechts im Gervasius s. 87 und Germ. IV, 371 „das grab und seine länge“ liefern einen beitrage die nur in der ags. übersetzung vollständig erhaltenen schlussworte des Mambres: and æfter þam þe þu deað bist þonne cymst þu tō helle and betvix deáðum mannum bið þin eardingstōv niðer on eorðan and þin seáð bið tvegea cubita vid and feóvra lang.

**) vgl. auch Fabricius cod. pseudepigr. vet. test. I, 813 ff. u. bes. s. 818.

***) Ueber den einfluss bildlicher darstellungen heidnischer gottheiten auf die mittelalterliche vorstellung vom aussehn des teufels vgl. Mentzel christl. symbolik unter teufel.

GÖTTINGEN.

FRIEDRICH VOGT.